

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. — 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: G. Bornewasser.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: P. M. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. — 1½ Sgr.

Die conservativ-freiconservativ-national-liberale Bruderschaft.

Die längst gesuchte „Mittelpartei“, d. h. der willenslose Mischmasch, zusammengeschweisst aus den um die Gunst der Regierung buhlenden Nationalliberalen und den „freien“ und nicht freien Conservativen, wäre also bei der Abstimmung über den Antrag Stern richtig gefunden worden. Dem Fürsten Bismarck wird das Herz im Leibe um so mehr gelacht haben, als kurz vorher der Abg. v. Benda durch die Zurückweisung des Beschlusses auf neue Reichsteuern erklärt hatte, die Nationalliberalen leisteten dem Kanzler keine Treue mehr, und er damit den mittelparteilichen Hoffnungen ein tiefes Grab gegraben hatte. Aber, — wozu hatten die Nationalliberalen Jahre lang Seitwärtsrücken geübt, Eiertänze ausgeführt und Compromisse geschlossen, wenn sie in wichtigen Momenten von dieser Kunst keinen Gebrauch machen sollten? Bestand wird die Verbrüderung der ungleichartigen Elemente, des falschen Liberalismus mit den unechten Conservativen, wohl schwerlich haben, aber sie war in einer hochpolitischen Angelegenheit doch einmal da, und Fürst Bismarck wird jetzt mit um so mehr Muth an die Aufhebung des öffentlichen Wahlrechtes bei den Reichstagswahlen herangehen, als er dies bei einer ablehnenden Haltung der Nationalliberalen würde gekostet haben. Ja, die Officiellen haben sofort wieder die mittelparteiliche Trommel gerührt und sogar ein neues Wort für den opferbereiten Mischmasch gefunden: ein „besseres Centrum“! Sie machen den Hohrechten klar, daß man Alles bewilligen könne, was ein starker Mann wie Bismarck fordere, ohne deshalb eine Partei Bismarck sans phrase zu sein, — kurz, die Heimruthen sind wieder recht bedrückt und die Lachseifen erklingen in den rührendsten Mollaccorden.

Die ablehnende Haltung der Nationalliberalen und der ganzen Rechten gegen die Forderung der geheimen Abstimmung bei den Landtags- und Communalwahlen hat die Willenslosigkeit der unzuverlässigen und unentschiedenen Conservativen von Neuem bekräftigt und in's grellste Licht gestellt, während sie für die Nationalliberalen zu einer wahren Katastrophe, zu einem Sedan wurde; man kann auf sie die Worte anwenden, die dem Staatsanwalt in Bonn f. J. dem Agenten des „Deutschen Vereins“, Dr. Koniger, zurief: „Sie haben den letzten Rest Ihrer Ehre zu Grunde getragen.“ Denn worin liegt der Schwerpunkt der Abstimmung? Darin, daß die conservativen, freiconservativen und nationalliberalen Volksvertreter, anstatt für die Rechte und die Freiheit des

Volkes einzutreten, ihre bessere Erkenntniß dem Willen der Regierung untergeordnet und zum Opfer gebracht haben; sie haben bewiesen, daß bei ihnen entweder die Furcht vor der Regierung, oder der Wunsch, ihr zu Gefallen zu handeln, schwerer wiegt, als die Rücksichtnahme auf die Interessen und die berechtigten Wünsche des Volkes. Und gerade, weil Herr v. Buttkamer die Aufhebung der geheimen Abstimmung bei den Reichstagswahlen, zum Statten des ganzen Reiches, in Aussicht gestellt hatte, wären die Volksvertreter um so mehr verpflichtet gewesen, einem solchen Verlangen keine Brücke zu bauen. Für die Nationalliberalen gibt's freilich eine „Entschuldigung“, und der Abgeordnete Bachem nannte sie, indem er sagte: „Ihr wollt nicht die Sicherung der Wahlfreiheit, weil ihr die freie Wahl zu scheuen habt; ihr wollt den Druck, weil ihr den Druck braucht; ihr wollt die Wahlcorruption, weil sie eine euerer Lebensbedingungen ist.“ Für die Conservativen ist eine Entschuldigung nicht nötig, denn sie stehen bei den Abstimmungen im selben Verhältniß zur Regierung, wie die Eisenbahn-, Post-, Telegraphen- u. sonstigen Beamten bei den Wahlen, oder wie die Arbeiter zu den liberalen Beamten, Kohlenmagnaten und Großindustriellen. Was Herr v. Rauchhaupt mit Bezug auf den Arbeiter behauptete, der anders als sein Brodherr abstimme, nämlich: er begehre einen „Treubruch“, das scheint der politische Katholismus des ganzen conservativen Stimm-Materials zu sein. Aber trotzdem gab die Rechte einen „Grund“ für ihre Abstimmung an; sie behauptet nämlich: die geheime Wahl habe sich im Reiche nicht bewährt, und die Folge davon sei der Socialisteneinfbruch gewesen — also verträge sie sich auf die Dauer nicht mit dem Wesen der Monarchie. Mit demselben Rechte könnte man behaupten: die Einführung der Kartoffeln habe sich nicht bewährt, denn anno 1817 sei ein Schullehrer in Ungarn, der den Sauch voll Kartoffeln hatte, Hungers gestorben, — also verträge sie sich nicht mit den Nahrungs-mitteln. Liegt in der Entschuldigung der Conservativen immerhin ein unfreiwilliger Humor, so sind die Beschönigungsversuche der Nationalliberalen geradezu Mitleid erregend. Professor Gneist, der Alles „beweist“ und der auch diesmal die Aufgabe hatte, weder Ja noch Nein zu sagen, qualte sich Stundenlang ab, das Gegenheil von dem zu behaupten, was er 1862 in derselben Frage mit aller Entschiedenheit verteidigt hatte, und schließlich kam er zu dem salomonischen Spruche: daß es nicht opportun sei, die Frage zu beantworten. Die gelehrten Gegenseiten hatten nur den Zweck, den Kern der Frage zu verhüllen und in tausend Schachteln zu stecken, während es doch ganz einfach hieß: soll die Reichstagswahl deshalb auch eine öffentliche sein, weil die Landtagswahl eine öffentliche ist, oder sollen wir uns bestreben, bei der Letztern und den Communal-

wahlen die geheime Abstimmung einzuführen, wie wir eine solche bei den Reichstagswahlen haben? Das Bild würde dann freilich ein ganz anderes sein; die Nationalliberalen, die Freiconservativen und ein Theil der Conservativen würden verschwinden, und das ist es eben, was die Regierung und die ihr dienenden Parteien fürchten. Der Abgeordnete Hübner brante in dieser richtigen Vorahnung, daß man den Beschluß (d. h. die Fahrenflucht) der Nationalliberalen im Lande nicht verstehen werde, ein „Brillant-Feuerverk fittlicher Entrüstung“ ab und bemantelte den gehorhamsten Wädling mit der haarsträubenden Erklärung: „die Ablehnung des Antrags empfehle sich im wohlverstandenen Interesse der freiheitlichen Entwicklung.“ Wenn Characterlosigkeit, Niedertracht jeder Ueberzeugung, Druck und Wahltyrannie gleichbedeutend mit „freiheitlicher Entwicklung“ sind, dann hat Herr Hübner allerdings Recht. Aber auf eine Hand voll Widersprüche kommt es diesen Leuten, die mehr Werth auf schönfärbende Phrasen, als auf Logik und Wahrheit legen, nicht an. Hat nicht auch der rheinische Moniteur der Nationalliberalen, die „Rhein. Ztg.“, im März d. J. für die geheime Abstimmung eine Lanze gebrochen? Aber, — jeder blamiert sich so gut er kann.“ Ja, Hr. Hübner, der mit advocatenartiger Virtuosität so weit ging, zu leugnen, daß die geheime Abstimmung die Freiheit der Wahlen vermehre und die politische Gefinnung stärke, hatte ganz Recht, wenn er fürchtete, im Volke werde es heißen: „Die Nationalliberalen sind gegen das geheime Wahlrecht“, eine „Mißdeutung“ seiner Worte ist nicht möglich, denn sie sind klar und deutlich genug. Im Namen der „Freiheit“ sich gegen die geheime Wahl erklären, ist der schändlichste Mißbrauch, der mit diesem schönen, so viel mißbrauchten Worte getrieben werden kann. Natürlich bietet die Partei, wenn im Reichstage dieselbe Frage an sie herantritt, „nicht“ die Hand, für diese „Freiheit“ durch Aufhebung der geheimen Abstimmung einzutreten. — Hr. Hübner hat's gesagt, also steht's fest, — und der reichstädtische National-liberalismus hat damit den Landtäglichen in's Gesicht geschlagen.

Es gibt manch' sonderbare Erscheinungen am politischen Himmel, aber die mischmaschliche Abstimmung über den Antrag Stern war eine der sonderbarsten und beklagenswerthesten, die überhaupt denkbar sind. Und welches werden die Folgen sein? Die Secessionisten und die Fortschrittler haben es mit den Worten verrathen: „Wir können uns selbst nur Glück wünschen!“

Dunkle Thaten.

Dem Französischen frei nachgeahmt von J. F.

(Fortsetzung.)

Am Fußende des Bettes blieb Urban stehen; er hatte sich gesammelt, ernste Gedanken beschäftigten ihn; er betete für die Ruhe und den Frieden der Seele, die ihre irdische Hülle verlassen hatte, er bat den Todten, den er im Leben so sehr geliebt, seine Unschuld ans Licht treten zu lassen. Nachdem er sich dann der schmerzlichen Forderung der göttlichen Gerechtigkeit empfohlen hatte, verhielt er sich äußerlich ruhig und schweigend. Er vermochte kein Wort hervorzubringen, dafür fühlte er sich zu sehr in der Gewalt der Menschen, die ihn umgaben; es schien ihm, als ob die Märschen eines unsichtbaren Reges ihn umgarnen hielten. Auf seine innerliche Enttäuschung über diesen schändlichen Mord, begangen an demjenigen, den er wie einen Vater verehrte, folgte nach und nach die innere Ruhe. Die Kraft, die er sich soeben vom Himmel erhielt hatte, ließ auf ihn nieder: auf den Knien, neben dem Bette Monniers, fühlte er, wie zwar keine Hoffnung für die Zukunft bei ihm einzog, wohl aber eine vollständige Resignation über ihn kam; die Stille des Todesmuthes hielt Einzug in seine Seele, er begann sich allmählich unter dem Schutze dessen zu fühlen, der zwar prüft, aber auch tröstet, und ganz und gar überließ er sich dem Schicksal, das er nicht hatte vorhersehen können und das er mit seiner schwachen Kraft nicht von sich abzuwenden vermochte.

„Der Arme hat eine schwere Prüfung zu bestehen“, sagte der Polizeicommissar.

„Er erträgt sie würdig“, fügte der Vertreter des Staats-procurators hinzu, der an eine Schuld Urbans ebenfalls nicht glauben wollte.

Der Untersuchungsrichter näherte sich dem jungen Manne und fragte ihn, ob er nichts zu sagen habe.

„Nein, nichts“, war die ruhige Antwort; „ich habe Vertrauen zu der Gerechtigkeit Gottes; sie wird eher ein Wunder thun, als daß sie zuläßt, daß ein Unschuldiger verurtheilt werde. Der Todte wird reden; ja der Todte kann und wird nicht schweigen.“

„Dann bedauere ich aber, ich kann nicht anders; im Namen des Gesetzes sind Sie verhaftet“, sagte der Beamte. Urban erwiderte nichts; feierlich streckte er seine Hand über den Gemordeten aus; die Worte aber, die er murmelte, hörte Gott allein.

Der Untersuchungsrichter und seine Kollegen übergaben Urban dem Polizeigenten und verließen das Todenzimmer. Im Augenblicke, wo alle sich anschickten, die Treppe hinunter-zustiegen, betrat Jean Marigne die untersten Stufen.

„Guten Tag, Urban“, rief der Künstler, „ich bringe das illustrierte Titelblatt“, aber plötzlich ließ der ernste und trostlose Blick Urbans und die Gruppe fremder Herren, die ihn umgaben, den Gedanken in ihm aufsteigen, daß etwas Furcht-bares sich zugetragen haben müsse. „Was ist vorgefallen? Ich weiß nicht, wie mir wird, Furcht und Angst bemächtigt sich meiner.“

„Sie haben Recht, Herr Marigne“, sagte der Vertreter des Staatsprocurators; „es ist etwas Schreckliches vorgefallen, der Tod hat hier seinen Einzug gehalten, der Tod in seiner grausigsten Gestalt, gepaart mit einem nichtswürdigen Verbrechen. Das hohe Gericht war gerade im Begriffe, Sie ruhen zu lassen, um Sie zu bitten, das Opfer sofort in der jetzigen Stellung zu zeichnen.“

„Und das Opfer wäre?“

„Herr Monnier“, sagte Urban, „und mich beschuldigt man des Mordes.“

„Dich?“ rief Marigne aus, „bist Du bei Sinnen?“ Er sah Kerden an und zog die Schultern ein, als fürchtete er, sein Freund sei plötzlich irrinnig geworden; indessen die Gegenwart der drei Magistratspersonen, der Ausdruck in Urbans Gesicht konnten ihn leider nicht länger an der Wahrheit des Gehörten zweifeln lassen. Mit hoch erhobener Stimme und ausgestreckten Händen richtete er sich auf Urban richtend, als wolle er ihn beschützen, sagte er:

„Ich bürge mit meinem Leben für deine Unschuld, ich Jean Marigne!“

„Jean!“ antwortete Urban; „ich bin Deiner würdig, würdig aller derer, die mich geliebt haben.“

Und während Jean Marigne wie fest gebannt vor Schrecken und Ueberraschung oben an der Treppe stehen blieb, stieg Urban langsam hinunter, um sich in den Wagen zu begeben, der ihn zur Conciergerie bringen sollte. Einen Augenblick war Marigne fast versucht, dieses Haus, auf welchem der Fluch einer Mordthat lastete, zu fliehen; da trat der Polizeicommissar auf ihn zu und sprach:

„Wir dürfen nichts in dieser unerquicklichen Angelegenheit vernachlässigen und nach meiner Ansicht können Sie Ihre Freundschaft für Herrn Kerden nicht besser beweisen, als daß Sie sich so sorgfältig als möglich der Aufgabe, die das Gericht an Sie stellt, entledigen. Fertigen Sie eine genaue

Skizze des Herrn Monnier an; denn Niemand weiß bis jetzt, wie Licht in das finstere Dunkel zu bringen sei.“

„Halten auch Sie Urban für schuldig?“ fragte Marigne.

Der Polizeigent zuckte mit den Schultern. „Nein“, sagte er dann, „ich halte ihn für unschuldig, aber es wird schwer sein, seine Unschuld zu beweisen. Nur seine Freunde im Bunde mit der Geheimpolizei können hier etwas thun. Alle meine Kräfte stehen Ihnen zu Gebote; haben Sie Muth, Herr Marigne; lassen Sie ihren Schmerz und Unmuth einfließen beiseite und begeben Sie sich an Ihre Arbeit; denn wie mir scheint, ist es die höchste Zeit.“

Der Polizeicommissar führte Jean in das Todenzimmer; dieser folgte stumm. Starr vor Entsetzen blieb er vor dem Bette stehen. Die Leiche Monniers brachte auf den jungen Künstler dieselbe Wirkung hervor wie auf alle, die sie bisher an gesehen hatten. Nachdem er sie eine zeitlang genau betrachtet hatte, wandte er sich an den Polizeicommissar: „Ich will meinen photographischen Apparat hierhin schaffen lassen; denn zu einem vollständigen Studium wird mir es heute an Zeit und Ruhe gebrechen.“

Schon nach einer halben Stunde war der Apparat im Todenzimmer aufgestellt; ein erster Abzug wurde hergestellt, derselbe durfte als vollständig gelungen bezeichnet werden; die Gesichtszüge waren bis in die kleinsten Einzelheiten hinein wiedergegeben und der Blick des Todten wies jenen seltsamen, schauerlichen Ausdruck auf, der alle frappirte, die ihn nur einmal betrachtet hatten. Wer dieses Auge einmal angeblickt hatte, vergaß niemals mehr jenen Starren und zugleich lebendigen Blick, der voll Schrecken und Entsetzen den anzulagen und zu verfluchen schien, auf den er gerichtet war. Der Glanz dieses Auges, das nach dem Tode noch so niederschmetternd wirkte, hätte dem elenden Mörder Angst und Schrecken einjagen müssen.

Als die schwierige Aufgabe beendet war, legte Jean den Abzug in seine Mappe neben die angefangenen Skizzen, dann verließ er, ohne ein Wort mit jemand zu sprechen, die grauige Unglücksstätte. Er sprang in einen Fiaker, gab dem Kutscher seine Adresse und stieg, zu Hause angekommen, eilig hinauf in sein Atelier, wo seine Schwester Natalie gerade mit Ordnen beschäftigt war.

Jean warf sich in die Arme seiner Schwester.

„Oh, wenn Du wüßtest“, rief er aus, „Urban, mein edler Urban...“

„Ist ihm ein Unglück widerfahren?“ fragte Natalie, deren Antlitz eine faßliche Blässe überzog.

all Festes! Die 75 Jahre alt, 41 würdigen Domkirche zu Jahre das Brod der Hof kommt, das ver auf dem Westwald grünen Rhein, und das Leben aus und Dörfer prangen als Kassauer katholische Langjährlinge, die tiefste Geduldigkeit, die selbst machte sich de bemerkbar und es die Hauptstraßen im en, während zahlreiche tritt eines freudigen t einer Abenddacht, kalten wurde, gab der von der bevorstehenden forderte zu einem chen „Leben“ Aus- Seinen Glanzpunkt Dörfen in einer Fest- der Bürgergesellschaft male des katholischen rerr Religionslehrer nen gefrigen Tag als r die ganze Dörfen- Stadt Simburg und theuern Herrn, in Diesem Reueren Roos, welcher im e sei Gott in der dem“ darlegte, daß der für den hochwür- chsgebende denken acapitel amtlich es- des Herrn Bischof, eine geliebte Stadt thrigen Verbannung abe, in nahe Aus- der darauf hin, daß- gebühre, da er es- und wenn auch die die Kirche in ihrer chen seien, so dürste- des Kaisers und ersöhnliche Schritte So nahm die Fest- frohen Ereignisses.

des Gesehtenwufes und Juten hat- sind in nie dage- nas bekämpft den st auflöse und die des Judenthums: die Christianisierung Oberinspektor der lie ebenso nötig chen Ehen und eine nad sieht durch vorität der katho- vergraben und den agarns erschüttert.

fter in Berlin ist daß der deutsche s Wilhelm nach bert für den ihm zu danken und für das zwischen Freundschaftsver- werden die stimmten Zimmer

Rußland wurde achte Johann dem uch, upping ist gestern getroffen.

nn.

ung.) [Schluß- Gerichte des Vor- von der betref. d schlage dieselbe In diesem Jahre eine Erparnis- ten. Die Abre- Basaltbede der stiftstrahe herbeige- Vorlesung der

der Weg vom schlagung aufge- schen, erklärt aber nachdem er nun trägt Stadts. enanschlag über Er halte es für r Straßen zu für Basalt aus- habe man das vorgekommen. Pflasterungen

übermäßig zu belasten, und schlage er daher vor, die Positionen für diese Straßen noch nicht festzusetzen und jährlich einen Theil zu pflastern. Wenn gute Ordbunduntersteine verwandt würden, halte er die Anlage für billiger, als die fortwährenden Erneuerungen von Basalt.

Der Vorsitzende erklärt, Kostenanschlag aufertigen zu lassen und in späterer Sitzung vorzulegen.

Stadtu. Meuter weist auf den schlechten Zustand der Gesträfte hin, die der Verbesserung mehr bedürfe als die Breitestraße.

Richen schlägt vor, im Falle die successive Pflasterung beschlossen würde, mit der Erststraße zu beginnen, da diese den meisten Fußverkehr habe.

Von den Stadtu. Thymwissen u. Raumanns wird auf die schlechte Beschaffenheit des Pflasters an dem Schlachthaus hingewiesen. Bei der Anlage sei der Fehler gemacht worden, die Steine in den Rehm zu setzen, statt eine genügende Kies- und Sandunterlage zu schaffen. Ferner führt Herr Thymwissen aus, daß der Weg von den Auslaststellen an der Erst einer gründlichen Ausbesserung bedürfe. Pferde und Geschirre gingen jetzt zu Grunde. Die Erstgebühren würden gerne entrichtet, er glaube aber im Interesse der Kauf- und Fuhrleute beantragten zu können, daß der Weg in einen solchen Zustand gesetzt werde, daß eine Abfuhr möglich sei. Jüngst noch sei einem Fuhrmanne ein Pferd total zu Schaden gekommen, und einem Andern Pferd und Karre in den Fluß gestürzt.

Stadtu. Dr. Sels macht den Vorschlag, die Kieslager auf der anderen Erstseite anzulegen. Durch diese würde der Weg verengt und würde die Verlegung derselben viele Uebelstände beseitigen.

In der ferneren Verathung über den Wegebau-Etat theilt der Vorsitzende, an die frühere Anfrage des Herrn Meuter anknüpfend, mit, daß eine Eingabe von Bewohnern der Morgensternde vorliege, die den kommunalmäßigen Ausbau des Gesträßes beantrage. Es sei indeffen ein guter Fahrweg oberhalb des angegebenen vorhanden, der auf den Hüttterweg führe, und sei überhaupt jetzt, wo der Fluß das Terrain des Nordkanals noch nicht zum Verkauf gestellt habe, auf ein näheres Eingehen nicht rathsam.

Stadtu. Meuter erwidert, daß er nicht von diesem Wege, sondern vom Canal zur Furtstschule gehenden, reden wolle. Derselbe sei in einem Zustande, daß es den Kindern, welche diesen Weg als Schulweg benutzen müßten, beinahe unmöglich gemacht werde, die Schule regelmäßig zu besuchen. Er halte die Stadt doch für verpflichtet, die Schulwege in einem solchen Zustande zu erhalten, daß der Besuch derselben möglich sei. — Der Vorsitzende bemerkt, daß dieser Weg ein Weg dritter Klasse sei, wo den Adjacenten die Instandhaltung obliege. — Stadtu. Meuter bemerkt hierzu, daß bei ähnlichen anderen Wegen die Stadt doch auch mit zur Instandhaltung beigetragen habe, und dieses bei einem Schulwege doppelt notwendig sei. — Der Vorsitzende erklärt sich mit den Berenten in Verbindung setzen zu wollen und in späterer Sitzung darüber zu berichten. — Schließlich wird der Etat vorläufig auf 12000 M. festgesetzt und der kommunalmäßige Ausbau des Gesträßes abgelehnt.

In früherer Sitzung war über die Beschaffung von Kronleuchtern für den vorderen Rathhausaal verhandelt worden. Der Vorsitzende macht die Mittheilung, daß er verschiedene Zeichnungen von Berlin habe kommen lassen, die indeffen keinen Beifall gefunden hätten; auch halte er es für besser, die Anfertigung von einem hiesigen Meister ausführen zu lassen. Die vorliegende Zeichnung sei von dem Hrn. Herrn. Josten angefertigt worden. Der Preis stelle sich auf 180 M. für die Schmiebearbeit, so daß der ganze Kostenaufwand für die drei Leuchter bei völliger Fertigstellung sich auf 6—700 M. beziffern würde, er ersuche die Versammlung sich darüber zu äußern, ob die Anfertigung dem Herrn Josten übertragen werden solle. Die Versammlung spricht sich nach kurzer Verathung für die Anfertigung aus.

In der geheimen Sitzung wird die Ausleiherung einiger kleineren Capitalien auf Antrag der Armenverwaltung gutgeheißen. — Zu dem letzten Gegenstand der Tagesordnung, den Bau der Hafen- und Zweigbahn betreffend, führt der Vorsitzende aus, daß er nach früherem Beschlusse des Collegiums die Anfrage an den Canal-Verein gerichtet, wie derselbe sich zu dem vorliegenden Vertragsentwurf zu stellen gedente. Der Verein habe nun in seiner letzten Sitzung über die Angelegenheit verhandelt, und schriftliche Aeußerung, welche er hiermit zur Kenntniß der Versammlung bringe, zugefandt.

Der Verein spricht sich, übereinstimmend mit den Ansichten der Stadtverordneten, dahin aus, daß er den gegenwärtigen, von dem Herrn Minister der öffentlichen Arbeiten übergebenen Commission-Entwurf, und von der k. Eisenbahn-Direction Köln entworfenen Betriebsvertrag über das Bedürfnis der Stadt und des allgemeinen Verkehrs hinausgehend und für nicht rentabel erachtet, und müsse eine Unterhandlung auf dieser Basis ablehnen. — Nach kurzen Erläuterungen lehnt die Versammlung den Vertrag ab, spricht aber die Hoffnung aus, daß es ihr gelingen werde, eine einfache Schienenverbindung mit dem Erstkanale herzustellen und beauftragt den Vorsitzenden die nöthigen Einleitungen zu treffen. Zu dem Zwecke beantragt derselbe eine Commission zu wählen und schlägt hierzu die Herren D. Rosellen, F. Hoffstadt, W. Thymwissen und F. Werbach vor, welchem Vorschlag die Versammlung schließlich zustimmt.

△ In Sindorf b. Gultorf wurde am vorigen Freitag Abends gegen 11 Uhr ein Gemüthsdieb durch einen aus unmittelbarer Entfernung abgegebenen Schrottschuß schwer in den Rücken getroffen. Nach Aussage des Diebes sollte der Eigenthümer der betreffenden Parzelle den Schuß gethan haben und wurde auf eibliche Vernehmung des Diebes hin, die sofortige Verhaftung des Eigenthümers des Feldes am vorigen Samstag seitens des Gerichts vorgenommen. Von einer Untersuchung der Waffen im eigenen resp. im Nachbarhause, welche der Inhaftirte forderte, von einer Vernehmung der Hausgenossen, welche eiblich bezeugen konnten, daß der Verhaftete lange bevor der Schuß gefallen, zu Bette gewesen, wurde von Seiten des Gerichts Abstand genommen und so

ein allgemein geachteter junger Mann, für welchen als Hofbesitzer und Aderwirth ein Entschließen, selbst bei vollbrachter That bereits als unmöglich hätte erscheinen müssen, durch die beschworene Aussage eines Diebes mitten in der Nacht in's Gefängniß übergeführt. Der eigentliche Thäter, ein Knecht des Nachbarn des Verhafteten, hatte indeß schon am selben Abend, gleich nach geschehenem Schießen bei seinem Hausherrn seine That bekannt. Aus Freigiebt (wir wollen keine andere Bezeichnungen wählen) war indeß der eigentliche Thäterbestand von diesem Nachbarn verschwiegen worden, und da auch der Thäter, der Knecht desselben abwesend war, so konnte der Knecht seine später betonte Absicht, keinen Unschuldigen für seine That abzuführen zu lassen, nicht ausführen. — Die Entlassung des Unschuldigen hat am vorigen Montag stattgefunden. Wer verschafft in solchen Fällen einem unschuldig Verhafteten die ihm vor der Öffentlichkeit gebührende Genugthuung?

Düsseldorf, 8. Dec. Der Rheinische Provinziallandtag beschäftigte sich laut dem „Düss. Volksbl.“ in seiner gestrigen Sitzung abermals mit Rechnungssachen. Der Vorschlag des Provinzial-Verwaltungsraths, den infolge Reducirung der Provinzial-Umlage pro 1882/83 entstandenen Ausfall von 225,670 Mark aus der Kreisrente zu decken, wurde genehmigt; ebenso die Etats betr. Unterstützung milder Stiftungen, Rettungs-, Idioten- und anderer Anstalten, sowie betr. die Kosten der Unterbringung katholischer Epileptischer der Rheinprovinz. Die Vergrößerung der Provinzial-Arbeitsanstalt in Brauweiler ist beschlossen; es soll eine Gasfabrik errichtet werden und wurde die Anfertigung von 2 Millionen Ziegeln zu den Neubauten genehmigt. Der Landrath von Bernkastel bittet um Unterstützung zur Förderung der Kornweidencultur in den Hochwald-Gemeinden des Kreises Bernkastel, sowie um Beihilfe aus Provincialfonds zur Anlage von Wasserleitungen in den Gemeinden Rhannen, Sunolstein und Morlscheid-Niedenburg. Beide Petitionen werden nach dem Referate genehmigt; ebenso die Petition des Rheinischen Bauernvereins betreffend Entschädigung für die an Mißgräben fallenden Thiere. Von besonderem Interesse ist der Etat für die Verwaltung der Angelegenheit der niederen landwirthschaftlichen Schulen, sowie für die Unterstützung landwirthschaftlicher Zwecke für das Etatsjahr 1884/85. Es lag dazu ein Antrag des Hrn. v. Los u. Gen. vor, betr. die Bewilligung eines jährlichen Zuschusses für die Versuchstation des Rheinischen Bauernvereins zu Kempen aus provincieellen Mitteln für die Jahre 1884/85 und 1885/86. Der gesammte Etat mit dem Antrag v. Los wurde einstimmig genehmigt.

Wesel, 8. Dec. Am Montag Abend hatte hier, wie der „Sol. Bzg.“ mitgetheilt wird, ein Mann das Unglück, in einen 80 Fuß tiefen und etwa 13 Fuß mit Wasser gefüllten Brunnen zu stürzen. Der Mann hielt sich über Wasser und vermochte in dieser Lage, gegen die Brunnenumwand gekramt, volle 14 Stunden bis zum andern Morgen zu verharren. Gegen 9 Uhr, als das Geseß von dem Ziegelbrenner betreten und von diesem die Hülfsrufe aus der Tiefe vernommen wurden, konnte der Unglückliche aus seiner schrecklichen Lage befreit und herausbefördert werden. Er ist nur wenig verletzt.

Wesel, 11. Dec. Bei der gestrigen Reichstagswahl im Wahlkreise Moers-Rees wurde Graf Wilhelm v. Hoensbroeck auf Schloß Haag bei Geldern mit glänzender Mehrheit gewählt.

Dortmund, 8. Dec. Die hiesige Strafkammer verurtheilte den Polizeigeweranten Kröner aus Hamm zu 3 Monaten Gefängniß, weil er ohne jeglichen Grund einen Arbeiter verhaftet und eine Nacht eingesperrt hatte, nachdem er ihm vorher einen Schlag ins Gesicht versetzt. Ein anderer Polizeibeamter, der ebenfalls einen Arbeiter an demselben Abend verhaftet hatte, wurde freigesprochen, weil er angab, er sei erst 19 Tage im Dienst gewesen und habe noch keine Instruktionen über seine Berechtigung gehabt.

Hamm, 9. Dec. Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft wurde in Hamm die Leiche eines vor 7 Jahren verstorbenen Arbeiters ausgegraben. Man hatte letztern damals verbrannt bei einem Kalkofen gefunden. Jetzt sollen Indicien vorliegen, daß es sich um ein Verbrechen handelt. Bei einem Wirthshausstreich hat ein Arbeiter einem andern diese That vorgeführt. Auf Grund dieser Aeußerungen erfolgte die Ausgrabung der Leiche, und ist die gerichtliche Untersuchung eingeleitet.

ein Feuerwehrmann, getödtet, acht mehr oder minder schwer verletzt. Die Beerdigung der beiden Verunglückten fand am Samstag resp. Sonntag unter großer Theilnahme der Bevölkerung statt. Der Zustand der Verletzten ist verhältnismäßig gut, so daß man hoffen darf, daß die Katastrophe keine weiteren Menschenleben fordern wird. Uebrigens darf man noch von Glück sprechen, daß nicht mehr Opfer zu beklagen sind. Wie schon berichtet, blieben nach Ausbruch des Brandes noch mehrere Personen im Saal, um Rüstversuche zu machen. Der Brand griff aber oberhalb des Saales mit solcher Schnelligkeit um sich, daß schon nach kurzer Zeit die Decke einstürzte und im Saale alles in ein Flammenmeer setzte. Wenige Minuten später waren noch eine größere Anzahl Personen im Saale anwesend. Was nun den Umfang des Brandes anlangt, so sind sämtliche Räume, welche den Mitgliedern der zweiten Kammer dienen, vollständig zerstört worden. Dagegen wurde das Senatsgebäude gerettet. Nur wenig haben das Ministerium des Auswärtigen und das Unterrichts-Ministerium gelitten. Schwer empfunden wird der Verlust der Bibliothek, welche 125000 Bände zählte. U. a. enthielt dieselbe vollständige Exemplare aller in Belgien erscheinenden Zeitungen seit 1830, auch manche der wichtigsten ausländischen Blätter. Verloren ging ferner die geschriebene Verfassungs-Urkunde von 1830. Man glaubte sie gerettet, doch zeigte sich später, daß es ein fein gebundenes gedrucktes Exemplar war. Die Entstehungsurache ist aller Wahrscheinlichkeit nach in mangelhaften Gas-Anlagen zu suchen. Die Gasflammen scheinen dem Holzgetäfel zu nahe gekommen zu sein und dieses entzündet zu haben. Durch eine Ventilations-Vorrichtung wurde dann das Feuer rasend schnell verbreitet. Feuerwehr und Militär haben mit großer Bravour gearbeitet, doch fehlte es anfangs an der nöthigen Ordnung. Die Dampfspritze kam z. B. erst sehr spät zur Anwendung. Der Pöbel, welcher vom Einweihungsfest des Justizgebäudes bekannt ist, scheint sich wieder in seiner ganzen Größe gezeigt zu haben. Er bemächtigte sich der geretteten Sessel und schaute, in denselben sitzend, dem Feuer gemüthlich zu.

— [Mahdi und El-Ashar.] Man schreibt der „Pol. Corr.“: Angesichts des Sieges, den der Mahdi im Sudan gegen die ägyptischen Truppen errungen hat, ist es nicht ohne Interesse, darauf hinzuweisen, daß vor Kurzem seitens des Gelehrtenkreises El-Ashar in Kairo ein Fetwa gegen denselben erlassen wurde, mit welchem der Mahdi als „falscher Prophet“ öffentlich gebrandmarkt wurde. Bei dem großen Ruße, dessen sich diese Moschee in der mohamedanischen Welt von altersher erfreut, ist die Stellungnahme dieser Anstalt nicht ohne Bedeutung für die acute Tagesfrage und die weitere Verbreitung des von ihr ausgehenden Bannfluches in dem vom Mahdi heute beherrschten Territorium wird kaum ohne Einfluß bleiben. Genauere Kenntniß dessen, was das erwähnte Kloster eigentlich ist, wird diese Behauptung erklärlich erscheinen lassen. Nach einer kürzlich stattgefundenen Zählung ergibt sich, daß diese Moschee, welche eigentlich eine Hochschule der mohamedanischen Wissenschaften genannt zu werden verdient, von 12000 ordentlichen Zöglingen bewohnt ist; 216 ordentliche Professoren, die daselbst ihren ständigen Aufenthalt haben, halten an derselben öffentliche Vorlesungen, zu welchen außer den erwähnten im Kloster unterhaltenen Zöglingen auch auswärtige Hörer zugelassen werden. Die Einkünfte der Moschee reichen zur Erhaltung der Zöglinge und Professoren vollkommen aus. Die vorgetragenen Befragungen werden in vier Kategorien getheilt: 1. Theologie, welche das Studium des Al-Korans umfasst; 2. Rechtswissenschaften; 3. arabische Sprache und 4. mathematische Wissenschaften. Bevor die Zöglinge in die Moschee aufgenommen werden, müssen sie den vorbereitenden encyclopädischen Cursum durchmachen, zu welchem Behufe in der Moschee eigene Schulen bestehen. In diesen werden die Jünglinge im freien Declamiren der Sinsprüche des Korans geübt, wozu etwa zehn bis fünfzehn Jahre erforderlich sind. Erst nach der vollkommensten Fertigkeit hierin wird der Schüler würdig befunden, zu den erwähnten Studien zugelassen zu werden und er zählt sodann zu den Leuchtsternen unter den Ulema der mohamedanischen Religion. Das mohamedanische Volk bringt diesen Männern die größte Ehrerbietung entgegen und der Ruf dieser gelehrten Anstalt ist überall anerkannt, wo Mohamedaner wohnen.

Vermischtes.

Karlsruhe, 6. Dec. Bezüglich des fugstetener Eisenbahn-Unglücks hatten fünf elassische Familien Entschädigungsklagen beim Landgerichte in Karlsruhe angehängt, nämlich 1. Wegemeister Gsell in Colmar, der seine 20jährige Frau und seinen Sohn von 5 1/2 Jahren verlor und selbst nicht unerheblich verletzt wurde, auf 34,000 M. 2. Die Hinterlassenen der getödteten Eheleute Schnell auf 6000 M. und eine jährliche Rente von 400 M. 3. Die hinterlassenen Töchter des sammt einer dritten Tochter getödteten Steuer-Einnehmers Zimmer auf 22,000 M. 4. Die Mutter eines getödteten 19jährigen jungen Mannes, Wittwe Schaffmann in Colmar, auf 16,000 M. 5. Wittve Jahn mit drei kleinen Kindern, deren Vater, bezw. Vater getödtet wurde, auf 50,000 M. Das am 3. d. verkündete Urtheil besagt Folgendes. In Sachen Wegemeister Gsell wird der Eisenbahn-Fiskus zu 2000 M. und einem Zwanzigstel der Kosten verurtheilt. In Sachen der Eugenie, des Joseph und der minderjährigen Magdalena Schnell, Tagelöhnerstöchter, zur Zahlung von 500 M. an Magdalena Schnell und Tragung von einem Fünftel der Kosten. Die Klagen der großjährigen Töchter des pensionirten Steuer-Einnehmers Zimmer und der Wittve des Regimentslanglisten Schaffmann werden abgewiesen. In Sachen der Wittve und der minderjährigen Kinder des Expeditionsgelassenen Jahn wird der Fiskus zur Zahlung einer jährlichen Rente 1. an die Wittve von 500 M. bis zur Wiederverheirathung und längstens für die Dauer von 30 Jahren, 2. an die drei Kinder von je 200 M. bis zum Erreichen 18. Lebensjahre unter Tragung von einem Fünftel der Kosten verurtheilt.

— Bei dem Brande des Brüsseler Parlamentsgebäudes sind leider zwei Personen, ein Gasarbeiter und

Fruchtpreise zu Neuss am 12. December.

Weizen (neuer) 1. Qual. 19 60	Haser	15 60
2. „ 17 40	neuer	14 —
Landroggen (neuer) 1. „ 15 80	Raps 1. Qual.	— —
2. „ 13 80	2. „	— —
Winter-Gerste 15 50	Kartoffeln	4 —
Buchweizen 1 Qual. 15 50	den per 50 Kilo	3 60
2 „ 15 —	Waggonprocent per Schod	4 600 Kilo 32 —

Preis unverändert.

Rübsel per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr. 70 —

Rübsel per 100 Kilo festweise 71 50

Geröstetes Del per 100 Kilo 3. — M. höher als Rübsel.

Verfälschten per 1000 Kilo 140 —

Kleien per 50 Kilo 5 60

Rübsel und Kuchen unverändert.

Rhein, 11. Dec. (Amstliche Notirungen der Handelsmakler.)

Weizen fester: hies. eff. M. 18.50—19.50 S., fremder 18.50—19.50 S., per März —, bez. 18.80 S., 18.70 S., per Mai —, bez. 19.25 S., 19.20 S.

Roggen höher: hies. eff. M. 14.50—15.50 S., fremder 14.50—15.50 S., mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter per März 14.45 S., 14.50 S., 14.15 S., per Mai 14.90—15.90 bez., 14.90 S., 14.90 S.

Haser ohne Sad per 100 Kilo mit Gewicht von 42 Pfd. per 50 Liter hies. eff. M. 14.00—15.00 S., fremder 14.00—15.00 S.

Rübsel unverändert; per 50 Kilo mit Sad in Eisen. eff. in Partien von 100 Ctr. M. 35.40 S., per Mai 34.80 S., 34.70 S. (Notirungen der hiesigen Dampfmüller.) Rübsel M. 36.50, raff. 38.30.

(Landmarkt.) Preise und Stimmung ohne Aenderung. Zufahren flomp.

Rhein, 11. Decbr. (Marktbericht.) Butter M. 1.10 pro Pfd. Eier 2.20 pro Dutzend. Schnepfen 3.50 pro Stück, Fintel 2.40. Tauben 0.75 pro Paar. Fruchthahn 10.00 pro Stück. Rindern 1.00, Fühner 1.50. Enten 2.20 pro Stück. Schaf 1.00. Kalb 1.60.

Hull, 10. Decbr. Feinöl loco 19 sh., Brts. 19 sh. 7½ d., Jan.

Gotterie.

Bei der am 11. ds. angefangenen Ziehung der 3. Classe 169. königl. preuß. Classen-Lotterie fiel 1 Gewinn von 15,000 M. auf Nr. 7289; 2 Gewinne von 6000 M. fielen auf Nr. 4006 und 166851 2 Gewinne von 3000 M. auf Nr. 53704 und 91395; 3 Gewinne von 1800 M. auf Nr. 3617 11944

Granada, 11. Der. Das Wetter hat sich gebessert. Die Eisenbahnverbindungen, welche durch den Schneefall unterbrochen waren, sind wieder hergestellt. Der Kronprinz legte heute die Besichtigung der Sehenswürdigkeiten fort. Die Ankunft in Barcelona erfolgt voraussichtlich am Freitag früh.